

Voltaire  
Candid  
oder  
Die Beste der Welten

Deutsche Übertragung  
und Nachwort  
von Ernst Sander

Reclam

Französischer Originaltitel:  
Candide ou l'optimisme

Dieser Übertragung liegt zugrunde:  
Voltaire, *Romans et Contes*, herausgegeben von René Pomeau.  
Paris: Garnier-Flammarion, 1966.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 6549

1971 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Printed in Germany 2018

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und  
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart  
ISBN 978-3-15-006549-5

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

## ERSTES KAPITEL

### Wie Candid<sup>1</sup> in einem schönen Schlosse erzogen und wie er von dort verjagt wurde

In Westfalen, im Schlosse des Barons von Thunder-ten-tronckh<sup>2</sup>, lebte ein Jüngling, der von Natur sehr sanftmütig geartet war. Sein Antlitz war seiner Seele Spiegel. Er war aufrichtigen und einfachen Geistes, und eben deshalb, glaube ich, war er Candid genannt worden. Die alten Bedienten des Hauses munkelten, er sei der Sohn der Schwester des Herrn Baron und eines guten, ehrenwerten Landjunkers aus der Nachbarschaft, den das gnädige Fräulein niemals habe heiraten wollen, weil er nur einundsiebzig Ahnen nachzuweisen vermochte, während der Rest seines Stammbaumes vom Zahn der Zeit abgenagt worden war.

Der Herr Baron war einer der mächtigsten Edelherren Westfalens, denn sein Schloß hatte eine Tür und Fenster. Im großen Saal hing sogar ein Gobelin. Seine Kettenhunde gaben zur Not eine Meute ab, die Stallknechte Piqueure, und der Dorfpfarrer war der Großalmosenier. Alt und jung nannte ihn Hochfreiherrliche Gnaden, und wenn er Geschichten zum besten gab, wurde gelacht.

Die Frau Baronin wog gut dreihundertfünfzig Pfund und genoß deswegen großes Ansehen, das sie durch die Würde, mit der sie die Honneurs des Hauses erwies, noch zu steigern wußte. Ihre siebzehnjährige Tochter Kunigunde war rotbäckig, frisch, rundlich und appetitlich. Der Sohn des Barons war ein würdiges Abbild seines Herrn Papa. Das Hausorakel stellte Magister Pangloß<sup>3</sup> dar, und der kleine Candid nahm jede seiner weisen Lehren mit der Treuherzigkeit seines Alters und Charakters auf.

Pangloß lehrte die Metaphysiko-Theologo-Kosmolo-Nigologie.<sup>4</sup> Bewunderungswürdig bewies er, keine Wirkung

könne ohne Ursache sein, und in dieser besten aller möglichen Welten sei das Schloß des Barons das schönste der Schlösser, die gnädige Frau die beste aller möglichen Baroninnen.

»Die Dinge können nicht anders sein, als sie sind«, demonstrierte er: »denn da alles zu einem Zweck geschaffen worden ist, muß es natürlich zum besten Zweck sein. Seht eure Nasen an: sie wurden gemacht, damit ihr Brillen tragen könnt; folglich gibt es Brillen. Wie der Augenschein dartut, habt ihr Beine, um Stiefel zu tragen; deshalb gibt es Stiefel. Die Steine sind dazu da, daß man sie behaut und Schlösser daraus baut; daher haben Seine hochfreiherrliche Gnaden ein prächtiges Schloß, denn der mächtigste Edelherr des Landes muß auch am besten wohnen. Die Schweine sind da, daß man sie ißt, deshalb essen wir das ganze Jahr Speck. Aus alledem ergibt sich klar und einleuchtend: eine Dummheit sagt, wer da behauptet, alles sei *gut* geschaffen worden; nein, man muß sagen: alles wurde *auf das beste* gemacht.«

Mit beiden Ohren lauschte der junge Candid, und in seiner Einfalt glaubte er alles. Denn er fand Fräulein Kunigunde außerordentlich schön; doch nie hatte er den Mut gehabt, es ihr zu sagen. Nächst dem Glück, als Baron von Thunder-tronckh geboren zu werden, so glaubte er, sei die zweite Stufe irdischer Seligkeit, Fräulein Kunigunde zu sein; die dritte, sie täglich zu sehen; und die vierte endlich, Magister Pangloß zuzuhören, dem größten Philosophen des Landes und folglich der ganzen Welt.

Als Kunigunde eines Tages in dem Wäldchen beim Schlosse, dem »Park«, lustwandelnd sich erging, sah sie hinter Buschwerk den Doktor Pangloß, wie er Versuche aus der Experimentalphysik mit ihrer Mutter Kammerzofe anstellte, einem niedlichen, dunkelhäutigen, gar gefügigen kleinen Mädchen. Fräulein Kunigunde hatte ungemein große Anlagen für die Wissenschaften; so beobachtete sie mit atemloser Spannung die Experimente, deren Zeugin sie war; deutlich sah sie des Doktors zureichenden Grund, die Ursachen und ihre Wirkung; ganz außer sich und angestrengt nachdenkend schlich

sie fort; die Begierde, gelehrt zu werden, erfüllte sie völlig, und da fiel ihr ein, daß sie vielleicht des jungen Candid zureichender Grund werden könne, und er der ihrige.

Vor dem Schloß traf sie Candid und errötete; Candid errötete gleichfalls. Sie begrüßte ihn mit versagender Stimme, und Candid antwortete ihr und wußte nicht, was er sagte. Am folgenden Tag trafen sie sich nach aufgehobener Tafel hinter einem Wandschirm. Kunigunde ließ ihr Taschentuch fallen, Candid hob es auf. In aller Unschuld bot sie ihm die Hand, die der Jüngling küßte, gleichfalls in aller Unschuld, jedoch lebhaft, gefühlvoll und höchst anmutig. Ihre Lippen begegneten einander, ihre Blicke entflamnten sich, ihre Knie bebten, ihre Hände verirrten sich. Just ging der Herr Baron von Thunder-ten-tronckh an dem Wandschirm vorbei, und als er diese Ursachen und Wirkungen sah, jagte er Candid mit wuchtigen Fußstritten in den Hintern zum Schloß hinaus. Kunigunde sank in Ohnmacht; als sie sich ein wenig erholt hatte, wurde sie von der Frau Baronin geohrfeigt, und in dem schönsten und angenehmsten aller Schlösser herrschte allgemeine Bestürzung.

## ZWEITES KAPITEL

### Was Candid bei den Bulgaren<sup>5</sup> erlebte

Vertrieben aus seinem irdischen Paradiese, wanderte Candid lange ziellos umher. Er weinte und erhob seine Augen gen Himmel, und oftmals wandte er sich um nach dem Schlosse, das die schönste der Baronessen einschloß. Mit leerem Magen legte er sich mitten im Felde zwischen zwei Furchen nieder, um zu schlafen, und der Schnee fiel in dicken Flocken. Ganz verklammert schlich Candid am nächsten Tage nach Waldberghoff-Trarbk-Dickdorff<sup>6</sup>, der nächsten Stadt. Traurig lehnte er sich an die Tür eines Wirtshauses, denn er besaß keinen Heller und verging fast vor Hunger und Müdigkeit.

Zwei Blauröcke<sup>7</sup> erblickten ihn: »Kamerad«, sagte der eine, »sieh den jungen Menschen dort, wie gut er gewachsen ist!« Sie gingen auf Candid zu und luden ihn höflich zum Essen ein. »Meine Herren«, sagte Candid mit entzückender Bescheidenheit, »Ihre Einladung ehrt mich, doch ich habe kein Geld, um meine Zeche zu bezahlen.« »Aber, lieber Freund«, sagte einer der Blauen, »Leute Ihres Aus- und Ansehens brauchen nichts zu bezahlen; sind Sie nicht fünf Fuß und fünf Zoll groß?« – »Tatsächlich, meine Herren«, sagte er mit einer Verbeugung. – »Dann schnell zu Tische! Wir bezahlen nicht allein die Zeche für Sie, sondern sorgen auch für alle Zukunft, daß ein Mann wie Sie stets Geld hat. Die Menschen sind dazu da, einander gegenseitig unter die Arme zu greifen.« – »Sie haben recht«, sagte Candid. »Herr Pangloß hat mir das stets gesagt, und so ist es schließlich auch am besten.« Man nötigt ihm einige Taler auf, er nimmt sie und will es ihnen schriftlich geben; sie schlagen es aus, man setzt sich zu Tische. »Lieben Sie nicht innig –?« – »Ja, freilich«, antwortet er, »ich liebe innig Fräulein Kunigunde!« – »Nein, nein«, fiel einer der Herren ein, »wir fragen Sie, ob Sie nicht innig den König von Bulgarien lieben?« – »Ganz und gar nicht«, entgegnet er; »ich habe ihn ja niemals gesehen!« – »Was? Wie? Er ist der vortrefflichste der Könige! Wir müssen auf seine Gesundheit trinken!« – »Oh, gern, meine Herren!«, und er trinkt. »Abgemacht!«, wird ihm gesagt. »Jetzt sind Sie Schutz und Schirm, Retter und Held der Bulgaren! Sie haben Ihr Glück gemacht: die Bahn des Ruhms steht Ihnen offen!« Seine Füße werden in Eisen geschlossen, man führt ihn zum Regiment. Er muß rechtsum, linksum machen, Gewehr auf Schulter, Gewehr ab, Feuer, Laufschrift marsch marsch. Dabei bekommt er dreißig Stockschläge; am folgenden Tag exerziert er schon etwas besser und erhält nur zwanzig, am übernächsten Tage kriegt er nur zehn, und seine Kameraden begafften ihn als Weltwunder.

Candid war ganz verblüfft und begriff noch gar nicht, wie er zum Helden geworden war. An einem schönen Frühlingmorgen kam es ihm in den Kopf, spazierenzugehen, immer

der Nase nach, denn er glaubte, Menschen wie Tiere genössen das Vorrecht, sich ihrer Beine nach Belieben bedienen zu dürfen. Noch hat er keine zwei Meilen zurückgelegt, als vier andere Helden von sechs Fuß Länge ihn einholen, binden und ins Gefängnis bringen. Ein Kriegsgericht fragt ihn, was er lieber hätte: sechsunddreißigmal Speißruten zu laufen oder sich zwölf bleierne Kugeln zugleich ins Gehirn jagen zu lassen. Candid hat gut reden, der Wille des Menschen sei frei, und er möge weder das eine noch das andere; man ließ ihm keine Wahl. Kraft der guten Gottesgabe, Willensfreiheit genannt, entschloß er sich also, sechsunddreißigmal Speißruten zu laufen. Zweimal durchlief er die Gasse. Das Regiment bestand aus zweitausend Soldaten, das macht vier-tausend Hiebe. Alle Muskeln und Nerven seines Rückens vom Nacken bis zu den Backen lagen blank und offen da. Als Candid den dritten Gang tun sollte, konnte er nicht mehr und bat, man möge ihm gnädigst den Kopf abschlagen. Es wurde ihm gewährt; man verbindet ihm die Augen, er muß niederknien. Da kommt just der König von Bulgarien<sup>8</sup> vorbei und fragt nach dem Verbrechen des armen Sünders. Und dieses Königs großes Genie erkannte aus alledem sofort, daß Candid ein junger Metaphysiker und mit den Tücken dieser Welt nicht vertraut sei. Er begnadigte ihn also mit einer Milde, die alle Chroniken und alle Jahrhunderte preisen werden. Ein tüchtiger Chirurg heilte Candid innerhalb dreier Wochen nach den Vorschriften des Dioscorides<sup>9</sup>. Haut hatte er so ziemlich, und marschieren konnte er auch schon wieder, als der König der Bulgaren dem König der Abaren<sup>10</sup> eine Schlacht lieferte.

Wie Candid den Bulgaren entkam  
und was dann geschah

Nichts war so schön, so gewandt, so stattlich, so wohlgeordnet wie die beiden Heere. Selbst in der Hölle hatte man kaum jemals ein Konzert vernommen, das sich mit dem der Trompeten, Pfeifen, Hörner, Trommeln und Kanonen hätte messen können. Zuerst rissen die Kanonen auf jeder Seite gegen sechstausend Mann nieder; dann säuberte das Musketenfeuer die beste aller möglichen Welten von neun- bis zehntausend Schurken, die ihre Oberfläche vergifteten. Und auch das Bajonett war ein zureichender Grund, daß einige tausend Menschen umkamen. Im ganzen mochten es an die dreißigtausend gewesen sein. Candid zitterte wie ein Philosoph. Er versteckte sich während dieser heroischen Schlächtereien, so gut er konnte.

Als endlich jeder der beiden Könige in seinem Lager das Tedeum anstimmen ließ, entschloß er sich, anderwärts über Ursachen und Wirkungen nachzudenken. Er stieg über Haufen von Toten und Sterbenden hinweg und gelangte in ein nahegelegenes Dorf. Es bestand nur aus Aschenhaufen: da es ein Abaredorf gewesen war, hatten die Bulgaren es nach den Bestimmungen des Völkerrechts in Brand gesteckt. Von Schüssen durchsiebte Greise sahen hier ihre erdrosselten Frauen sterben, die Kinder noch an die blutenden Brüste gepreßt. Aufgeschlitzten Leibes hauchten einige Mädchen ihren letzten Seufzer aus, nachdem sie die natürlichen Bedürfnisse einiger Helden befriedigt hatten. Andere lagen halbverbrannt da und wimmerten flehentlich, daß man sie vollends töte. Zwischen abgerissenen Armen und Beinen war auf dem Boden Gehirnmasse verspritzt.

So schnell er vermochte, floh Candid in ein anderes Dorf. Es gehörte den Bulgaren, und abarische Helden hatten es genauso zugerichtet. Candid schritt über zuckende Glieder, zwischen rauchenden Trümmern hindurch, bis er sich schließ-



lich außerhalb des Kriegstheaters befand. In seinem Schnappsack trug er ein wenig Proviant, und seine Gedanken weilten unaufhörlich bei Fräulein Kunigunde. Sein Mundvorrat ging ihm aus, als er die holländische Grenze überschritten hatte; doch da er hatte sagen hören, in diesem Lande sei jedermann reich und zudem Christ, war er sicher, daß er dort zumindest ebenso gut behandelt werden würde wie im Schlosse des Herrn Baron, bevor er um der schönen Augen Fräulein Kunigundes willen verjagt worden war.

Er bat mehrere gravitatisch einherschreitende Männer um einen Zehrpfennig. Sie alle antworteten, wenn er dieses Handwerk weiterhin betreibe, werde man ihn ins Zuchthaus stecken, um ihm Lebensart beizubringen.

Hierauf wandte er sich an jemanden, der gerade in einer großen Versammlung eine geschlagene Stunde lang über Nächstenliebe gesprochen hatte. Dieser Prediger sah ihn schief an und fragte ihn: »Sind Sie um der guten Sache willen gekommen, oder was ist die Ursache Ihres Hierseins?« – »Es gibt keine Wirkung ohne Ursache«, entgegnete Candid bescheiden. »Alles steht in notwendigem Zusammenhang und ist aufs trefflichste eingerichtet. Ich mußte aus Fräulein Kunigundes Nähe fortgejagt werden, ich mußte Spießruten laufen, und jetzt muß ich mein Brot erbetteln, bis ich es mir wieder verdienen kann; all das konnte gar nicht anders sein.« – »Lieber Freund«, versetzte der Prediger, »glauben Sie, daß der Papst der Antichrist ist?« – »Ich habe noch nichts davon gehört«, meinte Candid, »aber er mag es sein oder nicht: hätt' ich nur Brot!« – »Du verdienst keins!« rief der andere. »Fort, Schurke du, fort, Elender! Komme mir nicht wieder unter die Augen!« Die Frau des Predigers schaute just aus dem Fenster, und als sie eines Menschen ansichtig wurde, der bezweifelte, daß der Papst der Antichrist sei, goß sie ihm einen vollen ..... über den Kopf. O Himmel! Wie weit reißt der religiöse Eifer Damen fort!

Da sah jemand, der nicht einmal getauft worden war, ein wackerer Wiedertäufer namens Jakob, wie grausam und schändlich man einen seiner Brüder behandelte, ein zwei-

beiniges Geschöpf ohne Federn mit einer Seele. Er hieß ihn mit sich gehen, säuberte ihn, gab ihm Brot und Bier, schenkte ihm zwei Gulden und wollte ihm sogar in seiner Fabrik für persische, in Holland hergestellte Stoffe Arbeit geben. Candid war nahe daran, sich ihm zu Füßen zu werfen, und rief aus: »Magister Pangloß hatte doch recht! Alles in dieser Welt ist aufs beste eingerichtet, denn Ihre unendliche Mildtätigkeit erschüttert mich weit mehr als jenes Herrn im schwarzen Talar und seiner Frau Hartherzigkeit.«

Als er am folgenden Tag spazierenging, begegnete er einem über und über mit Eiterbeulen bedeckten Bettler mit erloschenen Augen, zerfressener Nase, schiefstehendem Munde und schwarzen Zahnstümpfen, der jedes Wort heiser hervorgurgeln mußte; fürchterliche Hustenanfälle quälten ihn, wobei er jedesmal einen Zahn ausspie.

#### VIERTES KAPITEL

Wie Candid seinen alten Lehrer der Philosophie  
wieder traf, den Doktor Pangloß,  
und was sich darauf ereignete

Candid fühlte mehr Mitleid als Abscheu; er schenkte diesem übelaussehenden Bettler die beiden Gulden, die der wackere Wiedertäufer Jakob ihm gegeben hatte. Die Lazarusgestalt sah ihn starr an, brach in Tränen aus und fiel ihm um den Hals. Entsetzt fuhr Candid zurück. »Ach!« sagte der Elende zum andern Elenden, »kennen Sie wirklich Ihren lieben Pangloß nicht mehr?« – »Was muß ich hören? Sie sind mein teurer Lehrer? Und in diesem furchtbaren Zustand? Was ist Ihnen geschehen? Warum sind Sie nicht mehr im schönsten der Schlösser? Was ist aus Fräulein Kunigunde geworden, der Perle unter den Mädchen, dem Meisterwerk der Natur?« – »Ich kann nicht mehr«, stöhnte Pangloß. Candid führte ihn schleunigst in des Wiedertäufers Stall, wo er ihm ein

wenig Brot gab, und als Pangloß sich erholt hatte, fragte er ihn: »Und Kunigunde?« – »Ist tot!« entgegnete der andere. Candid fiel in Ohnmacht. Mit ein wenig schlechtem Essig, der sich zufällig in dem Stall befand, brachte sein Freund ihn wieder zu sich. Candid schlägt die Augen auf: »Kunigunde tot? O beste der Welten, wo bist du? Aber woran starb sie? Sicher doch aus Kummer über die wuchtigen Fußstritte, mit denen ich aus ihres Herrn Vaters schönem Schloß hinausgeworfen wurde?« – »Nein«, sagte Pangloß, »bulgarische Soldaten schlitzten ihr den Bauch auf, nachdem sie so fürchterlich genotzüchtigt worden war, wie das nur möglich ist. Dem Herrn Baron, der ihr beistehen wollte, haben sie den Schädel eingeschlagen; die Frau Baronin wurde in Stücke gehauen, und meinen armen Zögling haben sie genau wie seine Schwester behandelt. Und das Schloß – kein Stein blieb auf dem andern, keine Scheune, kein Hammel, keine Ente, weder Baum noch Strauch: doch wir sind vollauf gerächt worden, denn mit einer benachbarten Baronie, die einem bulgarischen Edelmann gehörte, haben es die Abaren genauso gemacht.«

Candid fiel bei dieser Erzählung noch einmal in Ohnmacht; nachdem er jedoch wieder zu sich gekommen war und alles gesagt hatte, was er sagen mußte, erkundigte er sich nach der Ursache, Wirkung und dem zureichenden Grunde, die Pangloß in einen so bejammernswerten Zustand versetzt hatten. »Ach«, entgegnete dieser, »die Liebe war's, die Liebe, die Trösterin des Menschengeschlechts, die Erhalterin des Weltalls, die Seele aller fühlenden Wesen, die süße Liebe.« – »Oh«, sagte Candid, »ich habe sie auch kennengelernt, diese Liebe, die Beherrscherin der Herzen, die Seele unserer Seele. Mir hat sie nichts eingetragen als einen Kuß und zwanzig Fußstritte in den Hintern. Wie aber hat diese schöne Ursache bei Ihnen solch abscheuliche Wirkung hervorbringen können?«

Pangloß antwortete folgendermaßen: »O mein lieber Candid, Sie haben doch Paquette gekannt, jenes niedliche Kammermädchen unserer erlauchten Baronin? Ich habe in ihren

Armen alle Wonnen des Paradieses genossen, und die haben die Höllenqualen hervorgebracht, die mich verzehren, wie Sie sehen: sie war damit angesteckt und ist vielleicht daran gestorben. Paquette erhielt dieses Geschenk von einem hochgelahrten Franziskaner, der es sich an der Quelle geholt hatte: denn er bekam es von einer alten Gräfin, die es von einem Rittmeister empfangen hatte, welcher es einer Marquise verdankte, die es von einem Pagen besaß, dem es ein Jesuit beigebracht hatte, der es während seiner Novizenschaft in gerader Linie von einem Gefährten des Christoph Columbus bekommen hatte. Was mich betrifft: ich werde es an niemanden weitergeben können, mit mir geht's zu Ende.«

»O Pangloß«, rief Candid, »welch absonderlicher Stamm-  
baum! Sollte die Wurzel nicht der Teufel sein?« – »Durch-  
aus nicht!« erwiderte der große Mann, »es ist etwas Unent-  
behrliches für die beste aller Welten, ein notwendiger Be-  
standteil. Denn hätte Columbus sich nicht auf einer Insel  
Amerikas diese Krankheit zugezogen, die die Quelle der  
Zeugung vergiftet, ja häufig sogar diese verhindert und dem  
großen Zweck der Natur offenbar entgegenwirkt – wir  
würden weder Schokolade noch Cochenille<sup>11</sup> haben. Und fer-  
ner muß man bedenken, daß diese Krankheit bis auf den  
heutigen Tag eine Eigentümlichkeit unseres Erdteils geblie-  
ben ist, genau wie die Religionsstreitigkeiten. Die Türken,  
Inder, Perser, Chinesen, Siamesen und Japaner kennen sie  
noch nicht, doch ist ein zureichender Grund zu der Annahme  
vorhanden, daß auch sie in einigen Jahrhunderten sie ken-  
nenlernen werden. Inzwischen hat sie bei uns die herrlichsten  
Fortschritte gemacht, namentlich in den großen, aus ehren-  
werten und wohlgezogenen Söldnern bestehenden Heeren,  
die über die Schicksale der Staaten entscheiden. Wirklich,  
man kann schon sagen, daß, wenn dreißigtausend Mann  
gegen ein gleich großes Heer eine Schlacht liefern, sich auf  
jeder Seite ungefähr zwanzigtausend mit dieser Seuche Be-  
haftete befinden.«

»Das ist bewundernswert!« rief Candid, »aber Sie müssen

geheilt werden.« – »Wie sollte das geschehen?« fragte Pangloß, »ich besitze keinen roten Heller, lieber Freund, und auf dem ganzen Erdenrund gibt's weder einen Aderlaß noch ein Klistier, ohne daß man bezahlt oder jemand anders bezahlen läßt.«

Diese letzten Worte gaben Candid einen Gedanken ein: er warf sich sogleich seinem barmherzigen Wiedertäufer Jakob zu Füßen und gab ihm eine so rührende Schilderung von seines Freundes Zustand, daß der biedere Mann ohne Zaudern den Doktor Pangloß zu sich nahm und ihn auf seine Kosten heilen ließ. Pangloß verlor während der Kur nur ein Auge und ein Ohr. Er schrieb gut und verstand vortrefflich zu rechnen. Der Wiedertäufer Jakob machte ihn deshalb zu seinem Buchhalter. Als er nach Verlauf zweier Monate in Handelsgeschäften nach Lissabon reisen mußte, nahm er seine beiden Philosophen zu sich aufs Schiff. Pangloß erklärte ihm, daß alles auf der Welt vortrefflich eingerichtet sei. Jakob war nicht dieser Ansicht. »Die Menschen«, sagte er, »müssen wohl die ursprünglich vollkommene Natur ein wenig verdorben haben; sie sind nicht als Wölfe geboren, sondern sind erst zu Wölfen geworden; Gott hat ihnen weder vierundzwanzigpfündige Kanonen noch Bajonette gegeben: sie haben Bajonette und Kanonen erst erfunden, um sich gegenseitig umzubringen. Auch die Bankrotte könnte ich erwähnen und die Justiz, die sich der Vermögen der Bankrotten bemächtigt, um die Gläubiger darum zu betrügen!« – »All dieses ist unerläßlich«, entgegnete der einäugige Doktor, »das Unglück des einzelnen begründet das Wohl der Gesamtheit, so daß es ums allgemeine Wohl desto besser steht, je mehr privates Unglück es gibt.« Während er dergestalt philosophierte, verfinsterte der Himmel sich, aus allen vier Ecken der Welt bliesen die Winde, und angesichts des Hafens von Lissabon wurde das Schiff vom fürchterlichsten Unwetter überfallen.

Sturm, Schiffbruch, Erdbeben,  
und was sich mit dem Doktor Pangloß,  
Candid und dem Wiedertäufer Jakob begab

Die eine Hälfte der Reisenden wäre vor Schreck fast gestorben in jenem unbeschreiblichen Angstgefühl, welches das Rollen eines Schiffes in den Nerven und den hin- und hergeschüttelten Säften des Körpers hervorbringt. Sie fanden nicht einmal die Kraft, sich über die Gefahr zu beunruhigen. Die andere Hälfte schrie und betete. Die Segel waren zerrissen, die Maste zerbrochen, das Schiff leck. Wer konnte, legte Hand an, aber einer hinderte den andern, niemand befahligte. Der Wiedertäufer leistete Hilfe beim Wenden, er stand auf dem Verdeck. Ein wütender Matrose versetzt ihm einen heftigen Schlag und streckt ihn auf die Planken nieder; doch infolge der Wucht des Hiebes bekam er selber einen solchen Stoß, daß er köpflings über Bord stürzte. Doch blieb er an dem zerbrochenen Mast hängen. Der brave Jakob eilt ihm zu Hilfe und stützt ihn beim Heraufklettern, wird aber bei der Anstrengung vor den Augen des Matrosen ins Meer geschleudert, und der sieht ihn untergehen, ohne ihm auch nur einen Blick zu gönnen. Candid läuft herzu, sieht seinen Wohltäter noch einmal auftauchen und dann auf ewig versinken. Er will sich ihm nach ins Meer stürzen – der Philosoph Pangloß hindert ihn daran und beweist ihm, daß die Reede von Lissabon eigens dazu erschaffen worden sei, damit jener Wiedertäufer dort ertrinke. Während er ihm dies a priori beweist, geht das Schiff aus den Fugen; alle kommen um bis auf Pangloß, Candid und das Scheusal von einem Matrosen, das den tugendhaften Wiedertäufer ersäuft hatte. Glücklicherweise gelangte der Schurke schwimmend ans Gestade, wohin Pangloß und Candid auf einer Planke getrieben wurden.

Sobald sie sich einigermaßen erholt hatten, machten sie sich auf den Weg nach Lissabon. Sie besaßen noch einiges Geld,

mit dem sie sich vor dem Hungertode zu retten hofften, nachdem sie dem Sturm entgangen waren.

Kaum jedoch haben sie unter Tränen über den Tod ihres Wohltäters die Stadt betreten, als sie fühlen, daß die Erde unter ihren Füßen zu beben beginnt. Brausend erhebt sich das Meer im Hafen und zerschellt die dort vor Anker liegenden Schiffe. Flammen und Aschenwirbel hüllen Straßen und Plätze ein, Häuser stürzen zusammen, Dächer fallen auf die Mauern, die Mauern zerbersten. Dreißigtausend Einwohner jeglichen Alters und Geschlechts werden unter den Trümmern begraben. Pfeifend und fluchend rief der Matrose: »Hier gibt's was zu verdienen!« – »Welches mag der zureichende Grund für dieses Naturwunder sein?« fragte Pangloß. »Der Jüngste Tag ist gekommen«, jammerte Candid. Unverzüglich läuft der Matrose mitten in den Trümmerhaufen hinein, bietet dem Tod die Stirn, nur um Geld zu finden, findet welches, reißt es an sich, besäuft sich, und als er voll ist, kauft er sich die Gunst der ersten besten Hure, die er zwischen den Ruinen der zerstörten Häuser, zwischen Sterbenden und Toten findet. Pangloß zupfte ihn am Ärmel: »Lieber Freund«, sagte er zu ihm, »so etwas gehört sich nicht. Sie vergehen sich an der allgemeinen Vernunft und wenden Ihre Zeit schlecht an.« – »Hölle und Teufel!« versetzte der andere, »ich bin Matrose und in Batavia geboren! Ich habe auf vier Reisen nach Japan viermal das Kruzifix mit Füßen getreten; bei mir bist du an den Rechten gekommen mit deiner allgemeinen Vernunft.«

Einige herabstürzende Steine hatten Candid verletzt; von Trümmern bedeckt lag er auf der Straße niedergestreckt. »Ach«, sagte er zu Pangloß, »verschaff mir ein wenig Wein und Öl, ich bin am Sterben.« – »Dieses Erdbeben ist durchaus nichts Neues«, versetzte Pangloß. »Voriges Jahr erst erlitt die Stadt Lima in Amerika dieselben Erschütterungen. Gleiche Ursachen – gleiche Wirkungen. Sicherlich zieht sich ein unterirdisches Schwefellager von Lima nach Lissabon.« – »Das ist äußerst wahrscheinlich«, entgegnete Candid, »aber um Gottes willen, bring mir Öl und Wein.« – »Wieso wahr-

scheinlich?« erwiderte der Philosoph, »ich behaupte, daß die Sache erwiesen ist!« Candid schwanden die Sinne, und Pangloß brachte ihm etwas Wasser aus einem nahen Brunnen.

Nachdem sie am nächsten Tag beim Durchstöbern der Trümmer einigen Mundvorrat gefunden hatten, erholten sie sich ein wenig. Später beteiligten sie sich wie die andern an der Rettung der Einwohner, die dem Tod entgangen waren. Einige Bürger, denen sie beigestanden hatten, gaben ihnen ein so gutes Mittagessen, wie man es nach einem solchen Unglück irgend beschaffen konnte: wahrlich, das Mahl verlief traurig, die Geladenen benetzten das Brot mit Tränen; Pangloß jedoch tröstete sie, indem er versicherte, die Dinge könnten gar nicht anders sein. »Denn«, sagte er, »all dieses ist so gut wie irgend möglich. Wenn es bei Lissabon einen Vulkan gibt, konnte er nicht anderswo sein. Denn unmöglich ist es, daß die Dinge nicht dort sind, wo sie sind. Denn es ist alles gut.«

Ein kleiner, schwarzhaariger, dem Inquisitionskollegium angehörender Mann, der neben ihm saß, ergriff höflich das Wort und sagte: »Augenscheinlich glauben der Herr nicht an die Erbsünde; denn wenn alles gut ist, gibt es weder Sündenfall noch Strafe.«

»Ich bitte Eure Exzellenz demütigst um Verzeihung«, entgegnete Pangloß womöglich noch höflicher, »aber der Sündenfall und die Verfluchung der Menschen gehören mit Notwendigkeit zur besten der Welten.« – »Der Herr glauben also nicht an die Willensfreiheit?« fragte der Inquisitor. »Eure Exzellenz verzeihen«, sagte Pangloß, »die Willensfreiheit kann sehr wohl neben der absoluten Notwendigkeit bestehen; es war notwendig, daß wir frei sind; denn kurz und gut, der bedingte Wille – –« Pangloß war mitten in seinem Satze, als der Inquisitor seinem Bedienten, der ihm just Wein aus Porto oder Oporto einschenkte, mit dem Kopf ein Zeichen gab.



Wie man zur Verhinderung der Erdbeben  
ein schönes Autodafé veranstaltete,  
und wie Candid ausgepeitscht wurde

Nach dem Erdbeben, das drei Viertel von Lissabon zerstört hatte, wußten die Weisen des Landes kein wirksameres Mittel gegen den völligen Untergang der Stadt zu finden, als dem Volke den Anblick eines schönen Autodafé<sup>12</sup> zu gewähren. Die Universität Coimbra hatte das entscheidende Wort gesprochen, daß das Schauspiel einiger feierlichst auf langsamem Feuer verbrannter Menschen ein unfehlbares Mittel sei, die Erde am Beben zu hindern.

Man hatte infolgedessen einen Biskayer aufgegriffen, der der Ehe mit einer Gevatterin überführt worden war, und zwei Portugiesen, die beim Verzehren eines Huhnes den Speck fortgeworfen hatten<sup>13</sup>: und nach Tisch fesselte man den Doktor Pangloß und seinen Schüler Candid, den einen, weil er gesprochen, den andern, weil er mit beistimmender Miene zugehört hatte; beide wurden getrennt in zwei außerordentlich kühle Gemächer gebracht, in denen einen die Sonne niemals belästigt. Acht Tage später wurden sie beide mit einem Sanbenito<sup>14</sup> bekleidet, ihre Häupter schmückte man mit Papiermitren. Candids Mitra und Sanbenito waren mit umgekehrten Flammen und mit Teufeln ohne Schwanz und Klauen bemalt; Pangloß' Teufel jedoch hatten Klauen und Schwänze, und die Flammen standen aufrecht. So gekleidet schritten sie in einer Prozession einher und mußten eine sehr pathetische Predigt anhören, der eine schöne Trauermusik folgte. Candid wurde während des Gesanges mit Ruten gepeitscht; der Biskayer und jene beiden, die durchaus keinen Speck hatten essen wollen, wurden verbrannt, und Pangloß hängte man, obschon das sonst nicht Brauch war. Selbigen Tages bebte die Erde noch einmal unter fürchterlichem Getöse.

Entsetzt, bestürzt, seiner Sinne nicht mächtig, über und über

blutend und zitternd, sagte Candid sich: »Wenn dies die beste aller möglichen Welten ist, wie müssen dann erst die andern sein? Wäre ich wenigstens nur geprügelt worden, denn das kannte ich ja schon von den Bulgaren her! Doch du, o teurer Pangloß, größter aller Philosophen, mußte ich es erleben, wie man dich hängte, ohne zu wissen warum? Und du, geliebter Wiedertäufer, bester der Menschen, mußtest du angesichts des Hafens ersäuft werden? Und – o Fräulein Kunigunde, Sie Perle der Mädchen, mußte man Ihnen den Bauch aufschlitzen?«

Kaum konnte er sich auf den Füßen halten und wandte sich um, ermahnt, gepeitscht, losgesprochen und gesegnet, als ein altes Weib ihn anstieß und ihm zuflüsterte: »Fasse Mut, mein Sohn, und folge mir.«

#### SIEBENTES KAPITEL

Wie ein altes Weib Candid in seine Obhut nahm,  
und wie er wiederfand, was er liebte

Candid faßte keinen Mut, folgte der Alten jedoch in eine Hütte: sie gab ihm einen Topf Salbe, mit der er sich einreiben sollte, und wies ihm ein schmales, ziemlich sauberes Bett an, neben dem ein vollständiger Anzug lag. »Essen Sie, trinken Sie, schlafen Sie«, sagte sie zu ihm. »Unsere liebe Frau von Attocha, der heilige Antonius von Padua und der heilige Jakob von Compostella mögen Sie schützen: morgen komme ich wieder.« Candid war noch immer benommen von allem, was er gesehen und erduldet hatte, mehr jedoch noch von der Mildtätigkeit der Alten –: er wollte ihr die Hand küssen. »Nicht *meine* Hand sollen Sie küssen«, sagte die Alte, »morgen komme ich wieder. Reiben Sie sich mit der Salbe ein, essen Sie, schlafen Sie.«

Trotz aller Leiden aß Candid und schlief. Am nächsten Morgen bringt die Alte ihm ein Frühstück, beschaut seinen Rück-

ken und reibt ihn selber mit einer andern Salbe ein; dann bringt sie ihm das Mittagessen. Abends kommt sie wieder und trägt das Nachtmahl auf. Am übernächsten Tag tat sie dasselbe. »Wer sind Sie?« fragte Candid jedesmal, »woher rührt Ihre große Güte? Wie kann ich Ihnen danken?« Niemals antwortete die gute Frau; sie kam am Abend wieder, doch brachte sie kein Nachtmahl mit. »Kommen Sie mit mir«, sagte sie, »doch sprechen Sie kein Wort.« Sie nimmt ihn am Arm und geht mit ihm ungefähr eine Viertelmeile aufs Feld hinaus. Sie gelangen vor ein einsames, mit Gärten und Kanälen umgebenes Haus. Die Alte klopft an ein Pförtchen. Es wird geöffnet, sie führt Candid über eine Geheimgangtreppe in ein vergoldetes Gemach, läßt ihn sich auf ein brokatenes Sofa setzen und geht fort. Candid vermeinte zu träumen, sein verflorrenes Leben erschien ihm wie ein düsterer, der gegenwärtige Augenblick wie ein angenehmer Traum.

Bald kam die Alte zurück. Mühsam unterstützte sie ein zitterndes Weib von königlichem Wuchs, das von Edelsteinen glitzerte und verschleiert war. »Heben Sie diesen Schleier auf«, sagte die Alte zu Candid. Der Jüngling tritt herzu; mit scheuer Hand hebt er den Schleier. Welche Situation! Welche Überraschung! Fräulein Kunigunde glaubt er zu sehen, wirklich, er sah sie, sie war es. Seine Kräfte schwinden, kein Wort kann er hervorbringen, er fällt ihr zu Füßen. Kunigunde sinkt auf das Sofa. Die Alte besprengt beide mit Weingeist, sie kommen zu sich, sie sprechen: zuerst nur Gestammel, einander kreuzende Fragen und Antworten, Seufzer, Tränen, Aufschreie. Die Alte empfiehlt ihnen, möglichst wenig Lärm zu machen, und läßt sie allein. »Wie? Sie sind es?« ruft Candid. »Sie leben! In Portugal finde ich Sie wieder? Also sind Sie nicht vergewaltigt worden? Man hat Ihnen nicht den Bauch aufgeschlitzt, wie der Philosoph Pangloß mir versichert hat?« – »Wenn schon«, sagte die schöne Kunigunde, »man stirbt nicht immer daran.« – »Aber Ihr Vater und Ihre Mutter – sind sie getötet worden?« – »Leider, leider«, antwortete Kunigunde und schluchzte.

»Und Ihr Bruder?« – »Der auch.« – »Und warum sind Sie in Portugal, und wie haben Sie erfahren, daß ich hier sei, und durch welch seltsamen Zufall ließen Sie mich hierher in dieses Haus führen?« – »Alles werde ich Ihnen sagen«, erwiderte die Dame. »Doch zuvor müssen Sie mir erzählen, was Sie erlebt haben seit jenem unschuldigen Kuß, den Sie mir gaben, und seit den Fußritten, mit denen Sie bedacht worden sind.«

Mit tiefster Ehrerbietung gehorchte Candid, und obwohl er noch immer sehr beklommen war, obwohl seine schwache Stimme zitterte und sein Rücken ihn arg schmerzte, erzählte er ihr denkbar schlicht alles, was er seit dem Augenblick von ihrer beider Trennung erduldet hatte. Kunigunde hob die Augen zum Himmel auf; sie vergoß Tränen über den Tod des wackeren Wiedertäufers und Pangloß'; dann aber sprach sie folgendermaßen zu Candid, der sich keins ihrer Worte entgehen ließ und sie mit den Augen verschlang.

## ACHTES KAPITEL

### Kunigundes Geschichte

»Ich lag in meinem Bett und schlief fest, als der Himmel die Bulgaren schickte und unser schönes Schloß Thunder-tronckh überfallen ließ. Sie brachten meinen Vater und meinen Bruder um und hieben meine Mutter in Stücke. Ein riesenhafter Bulgare, wohl sechs Fuß war er lang, bemerkte, daß mir bei diesem Anblick die Sinne geschwunden waren, und machte sich daran, mir Gewalt anzutun. Das brachte mich wieder zu mir. Ich kam zu Bewußtsein, schrie, schlug um mich, biß, kratzte und wollte dem langen Bulgaren die Augen ausreißen. Ich wußte ja nicht, daß alles, was im väterlichen Schlosse vor sich ging, etwas durchaus Übliches war. Der Unhold gab mir einen Messerstich in die rechte Seite –: noch heute sieht man die Narbe.« – »Ach!« rief Candid

naiv, »ich möchte sie sehen!« – »Das sollen Sie«, sagte Kuni-  
gunde, »doch lassen Sie mich zunächst fortfahren.« – »Nur  
weiter!« rief Candid.

Sie nahm den Faden ihrer Erzählung wieder auf. »Ein bul-  
garischer Hauptmann kam; er sah mich blutüberströmt da-  
liegen, doch der Soldat ließ sich nicht stören. Über die  
Achtungsverletzung, die der Lüstling ihm bezeigte, geriet  
der Hauptmann in Wut –: er tötete ihn auf meinem Leibe.  
Darauf ließ er mich verbinden und führte mich als Kriegs-  
gefangene in sein Quartier. Ich wusch seine wenigen Hem-  
den und kochte für ihn. Er fand mich sehr hübsch, und auch  
ich muß gestehen, daß er recht gut gewachsen war und eine  
weiße, weiche Haut hatte. Geist besaß er übrigens nicht und  
wohl noch weniger Philosophie; man sah eben, daß nicht  
Doktor Pangloß ihn erzogen hatte. Nach drei Monaten hatte  
er all sein Geld verloren, und da er meiner überdrüssig war,  
verkaufte er mich an einen Juden namens Don Isaschar, der  
zwischen Holland und Portugal Handel trieb und Frauen  
leidenschaftlich liebte. Dieser Jude faßte große Neigung zu  
mir, doch mich zu besiegen vermochte er nicht –: ihm habe  
ich besser widerstanden als dem bulgarischen Soldaten. Ein  
anständiges Mädchen kann wohl einmal vergewaltigt wer-  
den, doch das festigt seine Tugend nur. Um mich kirre zu  
machen, brachte der Jude mich hier in dieses Landhaus. Bis-  
her hatte ich geglaubt, in der Welt gebe es nichts Schöneres  
als das Schloß Thunder-ten-tronckh; jetzt erkannte ich mei-  
nen Irrtum.

Eines Tages wurde der Großinquisitor bei der Messe meiner  
gewahr, er beliebügelte mich sehr und ließ mir mitteilen, er  
müsse mich in geheimen Angelegenheiten sprechen. Man ge-  
leitete mich in seinen Palast, ich entdeckte ihm meine Ab-  
stammung. Er stellte mir vor, wie wenig es meinem Rang  
entspreche, einem Israeliten anzugehören. In seinem Auftrag  
wurde also dem Don Isaschar vorgeschlagen, er möge mich  
an Seine Eminenz abtreten. Don Isaschar, der Hofbankier  
und ein einflußreicher Mann ist, wollte davon nichts wissen.  
Der Inquisitor drohte ihm mit einem Autodafé. Mein Jude

ließ sich schließlich einschüchtern und ging einen Vertrag mit ihm ein, wonach Haus und ich beiden gemeinsam gehören sollten: dem Juden standen die Montage, Mittwoch und Sabbat zu, dem Inquisitor die übrigen Wochentage. Seit einem halben Jahr besteht dieser Vertrag. Es ging indessen nicht ohne Streitigkeiten ab, denn oft blieb unentschieden, ob die Nacht vom Samstag zum Sonntag dem Alten oder dem Neuen Testament gehören solle. Was mich betrifft, so habe ich bis jetzt beiden widerstanden, und aus diesem Grunde, glaube ich, werde ich von beiden noch immer geliebt.

Um die Landplage der Erdbeben abzuwenden, jedoch auch um Don Isaschar zu erschrecken, beschloß Seine Eminenz, ein Autodafé zu veranstalten. Er erwies mir die Ehre, mich dazu einzuladen. Ich bekam einen vortrefflichen Platz angewiesen; zwischen der Messe und der Urteilstreckung wurden den Damen sogar Erfrischungen gereicht. Wahrhaftig, Grausen packte mich, als ich die beiden Juden und jenen ehrenwerten Biskayer, der seine Gevatterin geheiratet hatte, brennen sah: doch wie groß waren meine Überraschung, mein Schrecken, meine Bestürzung, als ich in einem Sanbenito und unter einer Mitra eine Gestalt erblickte, die Pangloß ähnelte! Ich riß mir die Augen, ich betrachtete ihn aufmerksam, sah, wie er gehängt wurde, und fiel in Ohnmacht. Kaum war ich zur Besinnung gekommen, als ich Sie nackt bis auf die Haut vor mir sah –: das war der Gipfel meines Schreckens, meiner Bestürzung, meines Schmerzes. Wahrhaftig, ich muß Ihnen offen sagen, daß Ihre Haut noch weicher, noch zarter getönt ist, als die meines bulgarischen Hauptmanns. Dieser Anblick verstärkte noch die Gefühle, die mich überstürzten und zerrissen. Ich schrie auf, ich wollte rufen: Haltet ein, ihr Barbaren! Doch meine Stimme versagte; auch wäre mein Rufen unnütz verhallt. Als Sie dann ausgepeitscht wurden, fragte ich mich: Wie kann es sein, daß der liebenswerte Candid und der weise Pangloß sich hier in Lissabon befinden, der eine, um hundert Rutenstrieche zu bekommen, der andere, um gehängt zu werden auf Befehl Seiner Eminenz des Großinquisitors, dessen Geliebte ich bin?

Pangloß hatte mich arg getäuscht, als er mir sagte, alles in der Welt sei aufs beste eingerichtet.

Erregt, entsetzt, bald außer mir, bald sterbensmatt, mußte ich daran denken, wie mein Vater, meine Mutter und mein Bruder hingemetzelt wurden, wie schamlos sich mein bulgarischer Soldat gegen mich benommen, wie er mich mit dem Messer gestochen hatte, wie ich als Köchin dienen mußte. Ich dachte an meinen bulgarischen Hauptmann, meinen häßlichen Don Isaschar, meinen abscheulichen Inquisitor, an die Hinrichtung des Doktors Pangloß, an das große Miserere, das in dumpfem Tone gesungen wurde, während Sie gepeitscht wurden, und vor allem an jenen Kuß hinter einem Wandschirm an jenem Tag, da ich Sie zum letztenmal gesehen hatte. Ich pries Gott, der Sie mir nach so viel Prüfungen wiedergegeben. Ich befahl meiner Alten, für Sie Sorge zu tragen und Sie sobald wie möglich hierher zu bringen. Sie hat meinen Auftrag trefflich ausgeführt. Ich habe die unaussprechliche Freude genossen, Sie wiederzusehen, Ihnen zuzuhören, mit Ihnen zu sprechen. Doch Sie müssen über die Maßen hungrig sein, und auch ich habe großen Appetit. Wir wollen also mit dem Nachtmahl beginnen.«

Sie setzten sich beide zu Tisch, und nach dem Essen kehrten sie wieder auf jenes schöne Sofa zurück, dessen schon Erwähnung getan wurde; dort saßen sie, als Don Isaschar eintrat, der eine der Hausherren. Es war Sabbat. Er kam, um sein Recht auszuüben und seiner zärtlichen Liebe Ausdruck zu geben.

#### NEUNTES KAPITEL

### Was mit Kunigunde, Candid, dem Großinquisitor und einem Juden geschah

Dieser Isaschar war der jähzornigste Hebräer, den es seit der babylonischen Gefangenschaft gegeben hatte. »Wie!« schrie er, »du galiläische Hündin, ist's noch nicht genug mit dem

Herrn Großinquisitor? Soll dieser Lump da auch noch mit mir teilen?« Bei diesen Worten zieht er einen langen Dolch, den er immer bei sich trug, und in dem Glauben, die Gegenpartei sei waffenlos, stürzt er sich auf Candid; unser wackerer Westfale jedoch hatte mit dem vollständigen Anzuge von der Alten auch einen schönen Degen bekommen. Er zieht ihn trotz seiner Sanftmut und streckt den Israeliten ohne weiteres mausetot auf die Fliesen nieder, zu Kunigundes Füßen.

»Heilige Jungfrau!« schrie sie auf, »was soll jetzt aus uns werden? Ein Mann in meinem Hause getötet! Wenn die Polizei kommt, sind wir verloren!« – »Wäre Pangloß nicht gehängt worden«, sagte Candid, »so würde er uns in dieser schwierigen Lage gut raten können, denn er war ein großer Philosoph. Befragen wir statt seiner die Alte.« Sie war sehr klug und wollte gerade ihre Meinung sagen, als eine andere kleine Tür sich öffnete. Es war eine Stunde nach Mitternacht, der Sonntag hatte begonnen. Dieser Tag gehörte dem Herrn Großinquisitor. Er tritt ein und sieht den ausgepeitschten Candid mit dem Degen in der Faust, einen Getöteten auf der Erde, Kunigunde voller Entsetzen und die Alte Ratschläge erteilend.

In diesem Augenblick ging folgendes in Candids Seele vor, und er dachte: wenn dieser heilige Mann um Hilfe ruft, wird er mich unweigerlich verbrennen lassen; dasselbe kann er mit Kunigunde tun. Er hat mich unbarmherzig auspeitschen lassen; er ist mein Nebenbuhler; ich bin nun mal beim Morden, also gibt es kein Schwanken. Diese Erwägung ging klar und schnell vor sich, und ohne dem Inquisitor Zeit zu lassen, sich von seinem Erstaunen zu erholen, durchbohrt er ihn durch und durch und streckt ihn neben dem Juden nieder. »Das wäre der zweite«, sagte Kunigunde, »jetzt gibt es keine Gnade mehr; wir werden exkommuniziert, unsere letzte Stunde hat geschlagen. Wie haben Sie es nur angestellt, Sie, der Sie immer so sanftmütig waren, innerhalb zweier Minuten einen Juden und einen Prälaten zu töten?« – »Mein schönes Fräulein«, erwiderte Candid, »wenn man verliebt,



eifersüchtig und zudem noch von der Inquisition ausgepeitscht worden ist, kennt man sich selber nicht mehr.«

Darauf ergriff die Alte das Wort und sagte: »Im Stalle stehen drei andalusische Pferde nebst Sattel und Zaumzeug; der tapfere Candid möge sie schirren. Gnädiges Fräulein haben Goldstücke und Diamanten. Obwohl ich nur auf einer Hinterbacke zu sitzen vermag, wollen wir schnell zu Pferde steigen und nach Cadiz reiten. Es ist das schönste Wetter der Welt, und während der kühlen Nacht zu reisen ist ein Vergnügen.«

Candid sattelt sogleich die drei Pferde. Kunigunde, die Alte und er legen in einem Ritt dreißig Meilen zurück. Während sie fliehen, erscheint die heilige Hermandad<sup>15</sup> im Hause; Seine Eminenz wird in einer schönen Kirche beigesetzt und Isaschar auf den Schindanger geworfen.

Candid, Kunigunde und die Alte befanden sich bereits in der kleinen Stadt Avacena inmitten der Berge der Sierra Morena; in einer Herberge führten sie folgendes Gespräch.

## ZEHNTES KAPITEL

In welcher Bedrängnis Candid, Kunigunde und die Alte nach Cadiz gelangen und ihre Einschiffung

»Wer hat nur meine Goldstücke und Diamanten stehlen können?« rief Kunigunde schluchzend. »Wovon sollen wir leben? Was soll ich tun, um Inquisitoren und Juden zu finden, die mir neue geben?« – »Ach«, sagte die Alte, »ich habe einen ehrwürdigen Bruder Franziskaner stark in Verdacht, der gestern in Badajoz mit uns in der gleichen Herberge übernachtete. Gott bewahre mich vor einem voreiligen Urteil, aber er kam zweimal in unser Zimmer und reiste lange vor uns ab.« – »O weh«, sprach Candid, »der gute Pangloß hat mir oft bewiesen, daß die Güter dieser Erde allen Menschen gemeinsam gehörten, daß ein jeder gleiches Recht darauf